

## Aus dem Verband

### OHNE MITBESTIMMUNG GIBT ES KEINE SELBSTBESTIMMUNG

**Nelli Riesen, Bewohnerin mit Autismus der Alchemilla, ist Mitglied der Inklusionskommission der drei Verbände Insos, Curaviva und vahs. Im Gespräch erläutert sie, was für sie Inklusion bedeutet. Mitbestimmung sei die zentrale Kategorie, sagt sie. Damit aber hapere es gerade auch in vielen sozialen Einrichtungen, «weil die Chefetage und die jeweiligen Rechtsträger sich davor fürchten oder Mitbestimmung für unmöglich halten».**

Kaum haben wir uns an den Tisch gesetzt, verstummen jene Laute, die für «Chronisch-Normale» unverständlich sind. Ruhig, konzentriert erwartet Nelli Riesen unser Gespräch. Ein Laptop steht vor ihr. Die ergonomische Tastatur ist unterhalb der Tischplatte angebracht, so dass sie diese gut bedienen kann. Neben ihr sitzt Thimm. Er ist Gesamtleiter der Vereinigung Alchemilla und heisst Urs Thimm. In der Alchemilla, hier in Oberhofen am Thunersee sowie in den anderen beiden Gemeinschaften der Vereinigung, sagen sich alle Du. Und Urs Thimm ist Thimm. Vor allem aber ist er der «Stützer» (neben anderen) von Nelli. Dank ihm und Freunden hat sie gelernt, sich auszudrücken.

«Welche Wünsche und Träume an das Leben hattest Du, damals, als Du die Schule abgeschlossen hast?» Nelli überlegt kurz und beginnt zu schreiben. Thimm stützt ihren rechten Unterarm, ihr Zeigefinger findet ohne sichtbare Mühe die Buchstaben. «Ich hatte wenig Träume, sondern hauptsächlich Angst vor dem Leben. Ich war von allem überfordert. Erst durch die Beziehung, die ich mit Thimm aufbauen konnte, fasste ich Mut. Ich wollte mit ihm und unserer kleinen Gemeinschaft das Leben selbst gestalten.»

#### Zuerst Heimschülerin, dann Gemeinschafterin

Das war vor 35 Jahren, heute ist Nelli 51. Thimm war damals ihr Lehrer an der

Heimschule St. Michael in Oberhofen, bevor er zusammen mit Nelli und anderen Schulabgängern im ehemaligen Planarchiv einer Baufirma eine Pflanzenfärberei eingerichtet hat, in der vor allem Seide eingefärbt wird, die Färberei Alchemilla. «Wir haben uns entschlossen, selber unser Leben in die Hand zu nehmen», schreibt Nelli, «und entwickelten zusammen alles, was zu einem erfolgreichen Betrieb gehört, Wissen, Fähigkeiten, Professionalität und Kundschaft, die bald unsere Produkte schätzte.» Neben der Arbeitsgemeinschaft kam bald in einem Haus in Thun eine Wohngemeinschaft dazu, wo auch Nelli seither zu Hause ist. Es folgten zwei weitere Wohn- und Arbeitsgemeinschaften. Insgesamt wohnen respektive arbeiten an fünf Standorten 24 Gemeinschaftlerinnen und Gemeinschaftler, Menschen mit einer geistigen Behinderung. Nelli ist durch autistische Störungen eingeschränkt. Unterstützt werden die Gemeinschaftler von 33 Mitarbeitenden.

#### Alchemilla: Alle sind mitverantwortlich

Als Färberin und Gemeinschaftlerin lernte Nelli ihre Angst vor dem Leben abzulegen. «Heute habe ich nur noch Angst vor Hunden ohne Leine und dem Arzt», schreibt sie schelmisch – und wird gleich wieder ernst: «Mitgestalten ist eines der höchsten Güter der Menschen. Wir sind nicht auf die Welt gekommen, um Einsiedler zu werden.» Nelli drückt Buchstaben für Buchstaben, und das umso energischer, sobald sie einen ihr wichtigen Gedanken zu Ende formuliert hat. In den drei Arbeits- und Wohngemeinschaften der Vereinigung Alchemilla sind die Menschen mit einer Behinderung in alle Entscheidungen eingebunden. Jede Woche findet eine Konferenz statt, wo die anstehenden Fragen miteinander besprochen werden. «Wir bestimmen zum Beispiel gemeinsam, wen wir in unsere Gemeinschaft aufnehmen wollen, sei es ein Gemeinschaftler, ein Mitarbeiter oder ein neuer Gesamtleiter.» Und: Beim Erledigen der anstehenden Arbeiten für die Gemeinschaft seien alle gefordert und

mitverantwortlich. «Hotel Mama sind wir nicht, vermutlich entstehen bei uns die gleichen Probleme wie in jeder Studenten-WG.»

«Teilhabe, Autonomie usw. leben wir schon die ganze Zeit», sagte sie Mitte November letzten Jahres, als sie sich ihren Kolleginnen und Kollegen an der ersten Sitzung der Inklusionskommission vorstellte. Mit ihrer Teilnahme in der Kommission hoffe sie, «etwas zum besseren Verständnis der Menschen und der Ent-

## Inklusionskommission

Die Inklusionskommission ist wesentlicher Teil des Projekts der drei Verbände Insos, Curaviva und vahs zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der UNO. Der externe Projektleiter Bernhard Krauss von KEK-Beratung erhielt von den Verbänden den Auftrag, die Kommission aufzubauen und moderiert nun deren Sitzungen. Neben Verbandsvertretern besteht die Inklusionskommission aus 20 Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern der Menschen mit Behinderung. An insgesamt vier Sitzungen von Mitte November 2017 bis Juni 2018 diskutieren und definieren sie, was die Verbände tun können, damit Integration und Inklusion besser gelingt. Beim ersten Treffen ging es um eine bessere Teilhabe, vor allem an Prozessen der politischen Mitbestimmung. An der zweiten Sitzung von Anfang Februar formulierten die Kommissionglieder ihre Bedürfnisse zum Thema Arbeit. An den weiteren Treffen werden die Themen Wohnen und Bildung im Zentrum stehen. Als Delegierte der Inklusionskommission tragen Nelli Riesen und Uwe Pfennig die Beschlüsse der Kommission in die Nationale Arbeitsgruppe der Verbände. Uwe Pfennig aus Goldach arbeitet bei der Stiftung Tosam in Herisau. Aufgabe der nationalen Arbeitsgruppe ist es, einen Aktionsplan zuhanden der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung sowie der Verbände zu erarbeiten.



wicklung unserer Kultur beizutragen». «Was heisst für Dich Inklusion?», frage ich sie. Nelli: «Wenn niemand ausgegrenzt und diskriminiert wird. Wenn alle Beteiligten gleichberechtigt auf Augenhöhe zusammenwirken und das Individuelle die Grundlage dazu bietet.» Eine Vorstellung, die Nelli als «Leitziel» bezeichnet, «dort möchten wir hin. Aber es wird immer nur einzelne Momente geben, in der eine Situation als wirklich inklusiv bezeichnet werden kann». Für Nelli gibt es nicht nur in der Gesellschaft als Ganzes, sondern auch in vielen sozialen Einrichtungen noch eine Menge zu tun. Wenn immer wieder von «Selbstbestimmung» die Rede ist, dann sei das oft nicht viel mehr als «ein Wahn der lieben Sozialpädagogen und anderer Unterstützter, ein wahres Modewort, ein richtig unreflektierter Hype». Ist das nicht gar vernichtende Kritik an den Bemühungen der Betreuenden? Nelli: «Ja, es ist hart, aber es ist so. Selbstbestimmung kann nur verstanden werden, wenn die anderen Bestimmungsarten mitgedacht werden. Heute betreiben viele Sozialpädagogen wegen gut gemeinter Selbstbestimmung etwas, das zu Isolation und Verwerflosung führen kann.»

### Das Leben in die Hand nehmen

Selbstbestimmung muss erlernt und geübt werden. Nur wer mitbestimmen kann, sei in der Lage sein Leben selbstbestimmt als Teil der Gesellschaft in die Hand zu nehmen. Ein Lernprozess aber, den viele Institutionen den Menschen mit einer Behinderung nicht ermöglichen. «Ich ver-

mute, dass die Chefetage und die jeweiligen Rechtsträger sich davor fürchten oder es für unmöglich halten. Jede Kader- und Führungsausbildung lehrt ja immer noch das alte hierarchische Verständnis.»

Die Mitbestimmung innerhalb der Alchemilla hat Nelli Riesen für das Leben befähigt. Viel dazu beigetragen hat, dass Thimm und Nelli vor 15 Jahren die Möglichkeiten der «gestützten Kommunikation» (FC) kennengelernt haben. «Ich liebe die Sprache und versuche, ihre Möglichkeiten immer besser zu nutzen.» Heute hat sie nicht nur keine Angst mehr vor dem Leben, sondern auch Wünsche an das Leben: «Ich möchte noch viele Gespräche führen dürfen oder auch die Welt bereisen. Wichtig ist mir aber auch, meinen Beruf als Färberin so lange wie möglich auszuüben.»

*Elisabeth Seifert, CURAVIVA*

*Dieser Artikel ist auch in den Magazinen von INSOS und CURAVIVA erschienen*

Das Projekt von INSOS, CURAVIVA und des vahs zur Erarbeitung eines nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wird vom EBGB aktiv unterstützt.



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

**Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung  
von Menschen mit Behinderungen EBGB**

## Berichte

### HERAUSFORDERUNG ALLTAG!

## Vom Umgang mit schwierigen Situationen in der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf

**Bei der diesjährigen Januar-Tagung an der HFHS Dornach am 26. und 27. Januar 2018 stand die Bewältigung des Alltags in der Arbeit mit Menschen mit Unterstützungsbedarf im Fokus. Die Tagung war frühzeitig ausgebucht – es besteht offensichtlich ein Bedarf am Bewegen des Was: «was tun wir eigentlich und was ist daran so herausfordernd?» und des Wie: «was muss ich mobilisieren, damit ich gute Arbeit machen und gleichzeitig ein erfülltes Leben führen kann, was braucht es von mir insbesondere in herausfordernden Situationen und wie wirkt dies auf mich als Tätige zurück?»**

Die drei Vortragshaltenden brachten unterschiedliche Blickwinkel in diese Erforschung unseres Alltags ein: was brauchen die begleiteten Menschen von uns – heute (Walter Dahlhaus)? Was bewirken (heraus-)fordernde Arbeitssituationen bei SozialpädagogInnen und wie können sie entstehende Belastungen gut «versorgen» (Dr. Sophia Fischer)? Was braucht es in der Zusammenarbeit im Team der Institution, damit diese Arbeit gelingen kann (Lukas Wunderlich)? Die Vortragenden waren auch Arbeitsgruppenleitende, die noch durch eine Arbeitsgruppe von Daniel Kasper zum Thema «Sicherheit, Achtsamkeit, Verstehen und Ressourcen – zentrale Aspekte des Umgangs mit herausfordernden Begleitsituationen im Rahmen von Bera-